

Die neue bipolare Welt

Gunther Hellmann (©)

17. September 2001

Der 11. September 2001 wird in Zukunft für vieles stehen – unter anderem wohl auch dafür, daß er die Zukunft, wie andere historische Einbrüche zuvor, drastisch verengt hat. Die Weltpolitik war seit 1989 im Fluß. Klare Konturen hatte sie auch nach zwölf Jahren noch nicht gewonnen. Seit dem Frühherbst 2001 sind allerdings die diffusen Vorstellungen einer neuen Multi-Unipolarität unter den Bedingungen der Globalisierung wie weggewischt. Vieles spricht dafür, daß uns eine neue Bipolarität droht. Gewiß, die Perspektive des Zeitgenossen ähnelt immer dem Stochern im Nebel und die Zuflucht zu Metaphern (“Wasch mir den Pelz...”) und Analogien (“Kreuzzug für die Freiheit”) ist häufig das einzige, was Politikern wie Wissenschaftlern in Zeiten des Schocks und des daher wachsenden Orientierungsbedarfs bleibt. Die Wahrheit des Scheins, die die Wissenschaft scheut und daher im Begriff der Wahrscheinlichkeit versteckt hat, ist deshalb aber nicht weniger wirkungsmächtig. Wir können nur Vermutungen anstellen, aber wir müssen es auch, denn wir haben genauso wenig die Wahl, uns Vermutungen über die Zukunft nicht zuzumuten, wie wir die Wahl haben, in Zukunft nicht zu handeln.

Die Vermutungen, die die Zukunft der Weltpolitik in einer neuen Bipolarität sehen, grenzen an Zumutungen, weil sogar die Ängste, die während der alten Bipolarität herrschten, in der neuen Welt verblassen. So irrational das Abschreckungdenken und die Kriegsführungsszenarien im bipolaren Zeitalter zwischen den USA und der Sowjetunion auch wirkten, so rational verhielten sich doch die Akteure. Vieles deutet darauf hin, daß die Welt zwischen den späten 1950er und den frühen 1980er Jahren am nuklearen Inferno wiederholt nur knapp vorbei geschlittert ist. Aber trotz aller krisenhafter Zuspitzungen gelang es, etwas zu bewahren, was wir heute rückblickend fast schon melancholisch als nuklearen Frieden bezeichnen. Ob in Moskau oder Washington, die Protagonisten konnten darauf setzen, daß sie es nicht mit Selbstmördern zu tun hatten, die sich selbst und ihre Völker blind in den Tod trieben. Es ging um Macht, nicht um die Vernichtung des Gegners in einem Heiligen Krieg. Das handlungsleitende Horrorszenarium war der nukleare Holocaust, nicht die Vision des hervorgehobenen Platzes im Jenseits nach dem Märtyrertod. Ronald Reagan mag tatsächlich geglaubt haben, daß er es mit dem “Reich des Bösen” zu tun hatte, als er Anfang der 1980er Jahre die Aufrüstung der USA beschloß und Amerika gegen die sowjetischen Invasoren Afghanistans mobilisierte. Aber er setzte sich schließlich mit ihnen an den Verhandlungstisch,

weil die Aussichten nicht schlecht standen, vertragliche Regelungen zu treffen, die die Sicherheit beider erhöhte ohne ihre Macht über Gebühr zu verringern.

Die Bin Ladens der neuen Welt wollen nicht verhandeln, sondern vernichten. Die neue Zeit wird deshalb wahrscheinlich viele Züge einer bipolaren Konfrontation aufweisen. Präsident Bush und seine wichtigsten Berater haben alle wissen lassen, daß, wie selten zuvor, scharf nach Freund und Feind geschieden werden wird. Jein wird keine Antwort sein, die in Washington verstanden wird. Die neue Welt wird in den Farben schwarz und weiß gemalt – und die Amerikaner lassen keinen Zweifel daran, daß sie den Pinsel führen werden und damit die Definitionshoheit erlangen wollen. Eine lange Zeit wird wohl vergehen, bis Grautöne und Differenzierungen wieder erlaubt sind und wahrgenommen werden. Wenig spricht im Moment dafür, daß die Bin Ladens diese Zeit verkürzen werden. Die meisten derjenigen, die sich bislang auch noch zu den Mächtigen gerechnet hatten, haben es verstanden und bereits angefangen, sich in dieser häßlichen neuen Welt einzurichten. Ganz vorsichtig melden sich hier und da zwar auch noch die Diplomaten, die zur Besonnenheit mahnen und beispielsweise vor dem undifferenzierten Gebrauch des Wortes “Krieg” warnen. Manchmal hinterlassen sie auch ihre Handschrift, etwa wenn sie in letzter Minute noch durchsetzen, daß der NATO-Beschluss den Amerikanern statt “jedweden” nur “den” Beistand der Verbündeten zusichert. Unterm Strich sind dies aber Kleinigkeiten, die nicht mehr zählen.

Gerhard Schröder hat verstanden. Er mag zwar, wie wir alle, noch nicht begriffen haben, worauf er sich eingelassen hatte, als er “die uneingeschränkte, ich wiederhole: die uneingeschränkte Unterstützung” Deutschlands im Kampf gegen den neuen globalen Terrorismus zusagte, aber als Bundesrepublikaner kennt er noch die ersten beiden Lektionen der Bipolarität: Lektion 1: Wer im falschen Lager steht, wird es zu spüren bekommen; Lektion 2: Wo Du stehst, wird nicht Deiner Hauptstadt entschieden, sondern in den Entscheidungszentren der beiden dominierenden Pole. Joschka Fischer kennt diese Lektionen auch, aber als guter Bonner Republikaner versucht er soviel Handlungsspielraum zu retten, wie zu retten ist. Viel wird nicht bleiben. Die Berliner Republik wird nicht wieder auf den Status eines “politischen Zwerges” reduziert werden, aber die “große Macht in Europa”, der Gerhard Schröder vor zwei Jahren als Kanzler für mehrere Legislaturperioden vorstehen wollte, wird im Sog der Ereignisse und im Schatten der Amerikaner doch wieder sehr sehr klein wirken.

Zum besseren Verständnis der neuen Zeit werden wir in der alten Bipolarität einige Anleihen nehmen können. Der Blick in diesen Baukasten der Geschichte

zeigt aber auch sofort auf, wie krass sich die Rahmenbedingungen unterscheiden. Kennzeichen der alten Bipolarität war das nukleare Gleichgewicht des Schreckens. In der neuen Bipolarität dominiert ein krasses Ungleichgewicht des Schreckens. Gleich sind sich die beiden Pole in der Entschlossenheit, für ihre Ziele zu kämpfen und gleich sind sie sich auch darin, daß sie über Massenvernichtungsmittel verfügen. Wofür sie zu kämpfen bereit sind und wie weit sie dafür gehen würden, darin unterscheiden sie sich allerdings gewaltig. Wie lange die Differenz noch so krass ausfällt, hängt jedoch ganz wesentlich davon ab, wie die nächsten Stufen der Eskalation ausfallen. Daß im Zeitalter der Globalisierung Taschenmesser in Verbindung mit Linienflugzeugen als Massenvernichtungswaffen gelten müssen, läßt ahnen, auf welche Zerstörungen wir vorbereitet sein müssen, wenn Heilige Terrorkrieger und die letzte Supermacht aufeinander prallen. Und daß der zivilisierte Umgang miteinander der Gewalt nicht selten als erstes zum Opfer fällt, zeigt die Geschichte zuhauf. Zivilisierte Konfliktlösung ist allerdings auch eine der stärksten Waffen im Arsenal der freien Welt. In gewisser Weise ist dies die schärfste und punktgenaueste Waffe der USA, auch wenn dies im Moment des Zorns schwer nachvollziehbar erscheinen mag. Die Kehrseite des Ungleichgewichts des Schreckens ist nämlich auch das krasse Ungleichgewicht der Hoffnung in der neuen bipolaren Welt. Die Bin Ladens mögen wissen, wofür sie sterben, sie wissen sicher nicht wofür sie leben. Die gedemütigten und nicht selten gefolterten Frauen im Afghanistan der Taliban wissen noch nicht einmal, wofür sie sterben. Daß ein Leben ohne Angst und Gewalt, daß ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit auch für diejenigen möglich ist, die sich dieser Chancen in Teilen der islamischen Welt durch den Westen beraubt fühlen, das ist die Botschaft des Westens die im Donner der kommenden Gewalt nicht untergehen darf, die der Westen behutsam vermitteln muß.

Guter Rat ist in Zeiten, in denen sich die Zukunft auf Gewaltoptionen verengt, so unbezahlbar wie rar. Was in Zukunft möglich oder gar wahrscheinlich ist, wird nach der Vergeltung der USA und vielleicht erneut nach einem weiteren Eskalationsschritt der Bin Ladens neu zu bedenken sein. Mit hoher Wahrscheinlichkeit aber werden wir diese Schritte auf absehbare Zeit vor dem Hintergrund eines bipolaren Paradigmas denken. Bis auf weiteres bleibt nur die Hoffnung, daß wir auch diese Bipolarität überleben.

Der Verfasser ist Professor für Politikwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main